

Der Bau
der Pfarrkirche
in Altherten
1704-1708

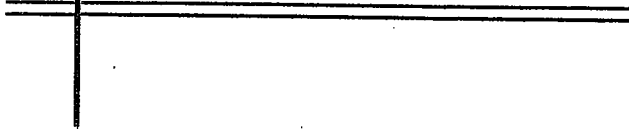


**Der Bau
der Pfarrkirche
in Altstätten**

in den Jahren 1794-1798

Von E. Benz, Pfarrer

Rheintalische Volkszeitung, Altstätten / 1931



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Der alte Bau	3
2. Vorverhandlungen und Vorarbeiten zum Bau	5
3. Der endgültige Plan	9
4. Der Bauverlauf	12
5. Notizen zu den einzelnen Bauteilen	16
Sakristei	17
Chorbogen	23
Chortritte	24
Beichtstühle	25
Bestuhlung	26
Kanzel	32
Taufstein	33
Orgel	34
Gemälde	35
Kommunionbank	46
Glocken	46
Turmkuppel	52
Altäre	54
6. Weihe der Kirche	58
7. Finanzierung	59
8. Zeitverhältnisse	68
9. Rückblick	69



Die katholische Pfarrkirche von Altstätten gehört unstreitig zu den schönsten und zweckdienlichsten Gotteshäusern unseres Landes. Die in den letzten zwei Jahrzehnten durchgeführte glückliche Renovation hat, abgesehen von den drei Fronten, wenig am ursprünglichen Bau geändert. Ein gutes Jahrhundert war sie eine paritätische Kirche und diente als solche beiden Konfessionen zum Gottesdienst, 1906 ging sie in den alleinigen Besitz der Katholiken über.

Zweck dieser kleinen Arbeit soll sein, eine gedrängte Baugeschichte zu bieten, damit der imposante Bau gleichsam lebendig werde für uns Menschen von heute und uns erzähle von den Mühen und Sorgen unserer Vorfahren für die Schaffung eines würdigen Gotteshauses.

1. Der alte Bau.

Wann in Altstätten das erste Gotteshaus erstand, ist unbekannt. Da das Kloster St. Gallen in Altstätten einen Kellhof besaß, war wohl schon in frühester Zeit hier eine Gottesdienststätte. Doch war die Pfarrkirche in Marbach. Bald nach 1360, als Marbach und Altstätten endgültig dem Kloster St. Gallen inkorporiert wurden, dürfte die Erhebung Altstätens zu einer eigenen Pfarrei erfolgt sein. (Wahrscheinlich im Jahre 1390.)

Am 18. Juli 1567 brannte innert vier Stunden der größere Teil des Städtchens nieder. Neben 175 Bohnhäusern und vielen Ställen wurde auch die Kirche ein Opfer des rasenden Elementes. Mit auswärtiger Hilfe erfolgte bald der Wiederaufbau der Stadt. Auch der Kirchbau muß rasch begonnen

worden sein, denn kaum ein Jahr nach dem Brande wurde auf den neuerbauten Kirchturm bereits der Anopf aufgesetzt. Es existieren verschiedene Ansichten des Städtchens aus alter Zeit, die das Äußere der Kirche erkennen lassen. Sie war in gotischem Stile gehalten, der Chor hatte Mauerverstärkungen, die Fenster des Chores hatten gotisches Maßwerk, der Giebel des Langhauses war hochgestellt, die Länge der Kirche dürfte 92 Schuh, die Breite 52 Schuh betragen haben. Das Wahrzeichen war der gedrängte Turm mit kleinen Schallöchern und kurzem, vierseitigem Helm. Die Sakristei war an den Turm angebaut, stand also auf der Nordseite gegen das Pfarrhaus hin. Die Orgel war auf der Evangelienseite im Chor und diente nur den Katholiken, die Protestanten hatten keine Orgel¹⁾. Das Kirchgebäude erforderte viele Reparaturen²⁾, was in Anbetracht der kurzen Bauzeit nicht verwunderlich ist. Schließlich trat eine völlige Baufälligkeit ein, so daß der Aufenthalt in der Kirche lebensgefährlich wurde. 1791 wurde eine sachmännische Expertise durch zwei einheimische Baumeister angeordnet. Man fürchtete aber wohl, die Herren urteilten in ihren Sack, weshalb im folgenden Jahre noch zwei auswärtige „unparteiische“ Baumeister beigezogen wurden, Häggle von Rorschach und Meßmer von Rippishausen. Ihr Befund war trostlos. Die Mauer gegen den Friedhof hin war 22 Zoll vom Lot gewichen³⁾, ihr Einsturz mußte bei Hochwasser (infolge schlechter Fundamentierung) oder bei Sturm befürchtet werden. An allen Ecken hatte die Kirche Risse, an den Ecken der Giebelseite gab es derart große Löcher, daß man einen Stod durch sie hindurchsteden konnte. Auch war der Dachstuhl gebrochen, das Holz an den Enden ver-

¹⁾ Schrift im Sakristeiknopf.

²⁾ Größere Reparaturen erfolgten 1678 und 1763.

³⁾ Aus dem kath. Ratsprotokoll.

fault und besonders über dem Chor gefährdend. Die beiden Baumeister hielten dafür, daß eine solide Reparatur unmöglich sei.

2. Vorverhandlungen und Vorarbeiten zum Bau.

Nach solchen Eröffnungen mußte rasch Hand ans Werk gelegt werden. Die Räte der beiden Konfessionen besprachen die Sachlage und kamen übereinstimmend zum Entschlusse, es sei ein Neubau der Kirche vorzunehmen. Man war sich auf beiden Seiten bewußt, daß der Bau einer paritätischen Kirche ein heiliges Geschäft sei und leicht Anlaß zu Zwistigkeiten geben könne. Doch hatte Altstätten das Glück, in der Bauzeit tüchtige, hochangesehene und erfahrene Männer an der Spitze der konfessionellen Verwaltungen zu sehen. Der überragende Kopf war der kath. „Präses“ Karl Heinrich Schwend⁴⁾, damals Obervogt auf Blatten (doch in Altstätten wohnhaft) und nachmaliger letzter fürstlich st. gallischer Hofkanzler. Sein Nachfolger als kath. Verwaltungspräsident war seit Februar 1796 Bannerherr Johann Joseph Städler zum Raben, ein prominenter Kaufmann. Auf protestantischer Seite war Präsident bis Ende 1793 Johannes Kuster, alt Stadt- und Gerichtsammann und in den nachfolgenden Jahren Dr. med. Johannes Näff.

Es wurde ausgemacht, daß jede Konfession 12 Ausschüsse ernenne, die zusammen die eigentliche Baukommission bildeten. Ihre Beschlüsse mußten jedoch

⁴⁾ Karl Heinrich Schwend, geb. 1736, gest. 1809. Sein Vater Kilian Schwend war viele Jahre Präsident der kath. Verwaltung. Er machte juristische Studien, war 1766—1794 Stadtmann und Gerichtsammann, 1794—95 Obervogt auf Blatten, 1795—98 Hofkanzler und geheimer Rat. 1798 erster Landammann des Rheintals, dann Kantonsrichter und Regierungsrat. Grabplatte an der Friedhofmauer. Präses war er von 1769—1796.

den beiden konfessionellen Räten zur Beratung und Genehmigung vorgelegt werden, die Protokolle beider Räte wurden dann gegenseitig ausgetauscht und letzteres wurde mitunter eine Bürgerversammlung einberufen zur Genehmigung weittragender Beschlüsse. Als ausführende Organe amtierten zwei Kirchgebäudepfleger, Emilian Geißer und Johann Kaspar Ritter, auf denen eine große Arbeitslast ruhte. Man sieht, der Apparat war etwas kompliziert und schwerfällig, doch war er der einzig gangbare Weg und zumeist klappte die Sache vorzüglich.

Im April 1792 wurden durch die Baukommission zwei Altstättler Baumeister, Johann Jakob Haltiner und Bartholomäus (?) Tagmann⁵⁾ beauftragt, je zwei Pläne und Kostenvoranschläge zu erstellen und zwar für einen totalen Neubau der Kirche und für eine bloße Erweiterung der Kirche unter Abbruch des Langhauses und unter Beibehaltung von Turm und Chor. Es war vorgesehen, die neue Kirche in größeren Dimensionen zu bauen als die alte, hatte doch in der alten Kirche großer Platzmangel geherrscht trotz engster Bestuhlung⁶⁾.

Die beiden Baumeister machten sich an die Arbeit und reichten ihre Pläne und Kostenberechnungen ein, doch das Jahr 1792 ging zu Ende, ohne daß die Baukommission getagt hätte. Es war in wirtschaftlicher Beziehung für Altstätten ein kritisches Jahr gewesen. Am 12. Juli hatte ein Hagelwetter in einem großen Teil der Gemeinde Neben, Obstbäume und Feldfrüchte derart zerschlagen, daß keine Ernte gemacht werden konnte. Unter diesen Umständen hätte man am liebsten den Kirchbau hinausgeschoben. Da

⁵⁾ Ein Bartholomäus Tagmann baute das protestantische Pfarrhaus in Marbach. Hier handelt es sich wohl um dessen Sohn. Dieser baute 1816 das katholische Pfarrhaus in Altstätten.

⁶⁾ 1796 zählte die kath. Pfarrgemeinde 2745 Seelen, die protestantische 2388.

ereignete sich im katholischen Neujahrgottesdienst 1793 ein Zwischenfall, der für ein beschleunigtes Tempo sorgte. Die Schrift im Sakristeiknopf erzählt: „Es war der erste Tag des 1793-ger Jahres, allmorgens während dem Hochamt ein zwar unbedeutendes Brett ab der Emporkirche fiel, welches unter den Anwesenden — der Baufälligkeits- und Gefahr der Kirche immer eingedenk — einen solchen Schrecken verursachte, daß die ganze anwesende Volksmenge in größter Verwirrung, Gedränge und Unordnung zur Kirche hinauseilte. Fast auf jedem Gesichte stand Todesfarbe. Man sah sich hiemit, um dergleichen traurigen wirklichen oder auch nur scheinbaren Ereignissen vorzubeugen, in die Notwendigkeit versetzt, dieses große und wichtige Werk eilends vor die Hand zu nehmen.“

Die bestellte Baukommission trat Ende Januar 1793 endlich zusammen und verglich die eingereichten Baupläne. Sie deckten sich ziemlich in den wesentlichen Punkten. Die Baukommission entschied sich in den differierenden Punkten zumeist für die größere und solidere Ausführung. Die Vorschläge der Baukommission gingen an die konfessionellen Räte. Als erster tagte der kath. Rat. Er erklärte sich für den Riß des Baumeisters Haltiner zu einem totalen Neubau und faßte Beschlüsse über die Seitengänge, die Besperstühle, die Sakristei, die Orgel, die Beichtstühle, die Bestuhlung und den Taufstein⁷⁾. Nach Erhalt des Protokolls äußerte der protestantische Rat seine Meinung. In einigen Punkten war man einig, andere wurden zur definitiven Erledigung verschoben, beide Räte nahmen die Gelegenheit wahr, für den kommenden Bau aufs feierlichste ihre Rechte nach Landfrieden und „Affordata“ zu betonen.

Während Haltiner den endgültigen Plan ausarbeitete, waren die beiden Verwaltungen für die

⁷⁾ Die einzelnen Bestimmungen finden nachstehend ihre Behandlung.

frühzeitige Beschaffung des Bauholzes und der Bausteine besorgt. Die katholische Kirchgemeinde besaß einen Wald in der Schönau (Eichberg), der noch heute in ihrem Besitze ist. Der kathol. Verwaltungsrat anerbote sich, den Wald für den Bau zur Verfügung zu stellen. Am 16. Februar 1793 wurde zwischen beiden Verwaltungen ein Vertrag abgeschlossen mit folgenden Bestimmungen: „Der Grund und Boden soll zu allen Zeiten den Katholischen eigentümlich zudienen und verbleiben, wie sie auch von dem beschlagenen Holz und den Brettern zu Böden und Stiegen, soviel für die Sakristei zu verarbeiten nötig sein wird, in Gegenwart der Evangelischen ab dem Platz nehmen dürfen. Alles andere Holz soll in gemeinsamen Rosten gefällt, gedölpt oder geschält und zu seiner Zeit hergeführt werden. Auf diese Konditionen hin ist der Kauf ergangen um 1500 fl.. Die Hälfte dieser Summe soll von den Evangelischen den Katholischen auf künftigen Nikolaymarkt, jedoch ohne Zins, bezahlt werden. Der Abgang des Holzes, als Aeste, Scheiter, Rinde und alles andere, das nicht gebraucht wird, es sei im Wald oder auf dem Platz, jetzt oder nach vollendetem Bau, soll beiden Religionen gemein oder jeder zur Hälfte dienen. Der Samen im Wald, welcher ein Arm oder minder dick ist, soll bestmöglichst geschont werden.“ Noch im gleichen Jahre wurde mit dem Fällen des Holzes begonnen.

Schwieriger war die Beschaffung der Bausteine. Man suchte nach einem guten Sandstein in der Gemeinde. Man fand einen solchen im Rappeneß im obern Kornberg. Ein gewisser Anton Zünd, Annelis Toni, soll ihn entdeckt haben. Er reklamirte für seinen Dienst ein Trinkgeld. Es wurden ihm, allerdings erst zwei Jahre später, „für seine vorgebliche Anzeige und Entdeckung des Steinbruchs im Rabenneß“ 5 fl. und 30 Kr. verabfolgt. Für das Herschaffen der Steine mußte am Kornberg eine

eigene Straße gebaut werden. Nach Aussage alter Leute wurden die Steine den steilen Fußweg bei der Furri herabgelassen, woher diese den Namen bekommen haben soll (Furri-Furche). Während der Bauzeit mußte beim Steinbruch eine Hütte erstellt werden für eine Schmiede und zur Unterkunft für die Arbeiter. Die Kornberger wehrten sich gegen die Hütte, sie glaubten, sie werde ihnen später zur Last fallen, auch könne das Vieh durch den Steinbruch verfallen, was später auch wirklich einmal eintraf. Doch erhielten sie zu ihrer Beruhigung einen Revers durch die Baukommission.

3. Der endgültige Plan.

Unter diesen Vorbereitungsarbeiten ging das Jahr 1793 zu Ende. Nach nochmaliger Prüfung der Pläne durch die Baukommission und gewünschten Abänderungen legte Hattiner am 4. April 1794 seinen endgültigen detaillierten Plan mit Baubeschrieb vor. Seine hauptsächlichsten Bestimmungen waren: Das Schiff soll 109 Schuh, der Chor 46 Schuh lang werden. Die mittlere Breite beträgt 74 Schuh, hinter der Verkrüpfung 68 Schuh. Die Verkrüpfung⁸⁾ wird gewählt zur Verstärkung der Seitenwände. Das Fundament soll 10 Schuh tief werden. Die Mauerhöhe des Schiffes ab Kirchboden beträgt 45 Schuh. Der Chor ist um drei Tritte erhöht und hat ab Fußboden eine Höhe von 52 Schuh. Der Sockel von Kirche und Chor ist drei Schuh hoch aus gehauenen Sandsteinen. Ebenso bestehen die Ecken des Langhauses und Chores aus gehauenen Steinen mit Rundung und Eisenen⁹⁾. Die drei Portale werden errichtet mit Eisenen und Pilastern¹⁰⁾, die Kapitäl¹¹⁾.

⁸⁾ Ausbuchtung der Mauer.

⁹⁾ Schmale, Pfeilerartige Mauerverstärkung.

¹⁰⁾ Wandpfeiler.

¹¹⁾ Säulenknäuf.

Friese¹²⁾ und Triglyphen¹³⁾ sind in dorischer Ordnung. Die ganze Kirche soll ein starkes Hauptgesims erhalten. Chor und Langhaus zählen 16 Unterfenster von 17 Schuh Höhe und 18 Oberfenster von 8½ Schuh Höhe. Zwischen Ober- und Unterlichtern ist ein Gesims mit Tropfplatten. Der Chorbogen ist bis zum Beginn des eigentlichen Bogens gemauert, der Bogen selbst gelattet. Auf die Giebel kommen drei Basen. Am großen Portal ist ein Vorzeichen mit zwei steinernen Säulen und einer Kuppel, die zwei andern Vorzeichen sind kleiner und niedriger gehalten. Im Innern sind Lisenen mit Kapitälern nach jonischer Ordnung. Im Hintergrund der Kirche sind zwei Emporen, von denen die obere geschweift ist. Der Turm hat Lisenen aus gehauenen Stein mit abgerundeten Ecken. Die Höhe des Turmes bis unter die Kuppel soll 108 Schuh betragen, die Wimperge¹⁴⁾ haben eine Höhe von 8 Schuh. Glockenhaus und Wimperge bestehen aus gehauenen Steinen. Der Turm ist gekrönt mit einer Kuppel, die Wimperge mit einer Base.

Bezüglich der Kosten proponierte Haltiner die Uebernahme aller Arbeiten inklusive in den Steinbrüchen um 32 250 fl. „Hingegen soll eine Bürgerschaft anschaffen und übernehmen alles Holz, tannen und hartes, alle Bretter samt Dach- und Gipslatten, schöne Mauersteine, Kalk und Sand, alle Ziegel, Stroh und Harz, samt allem Fuhrwerk. Nicht weniger sollen dem Baumeister alle Tage acht Mann ohne Entgelt zum Frondienst angehalten werden. Das Eisen und die Fenster samt Quader- und Steinplatten von der alten Kirche sollen dem Meister, das alte Holz und Glockenbeschläge der Gemeinde zudienen.“

Die beiden Räte berieten endgültig über den vorgelegten Entwurf. Sie genehmigten den Riß, gingen

¹²⁾ Bildträger.

¹³⁾ Dreifach, kleine Stützpfilerchen.

¹⁴⁾ Ziergiebel.

jedoch auf den Kostenvoranschlag Haltiners nicht ein. Der Bauafford wurde auf anderer Grundlage aufgebaut. Er enthält folgende Bestimmungen: „Den Herren Baumeistern soll für ihre Mühe, Fleiß und Kunst und daß sie alle Baumeisterkräfte aufbieten, damit das Gebäu schön, fest und dauerhaft gemacht werde, fl. 2200 von beiden Religionen bezahlt werden und ihnen gestattet sein, von jedem Gesellen, jedoch mit Ausschluß derer im Steinbruch, drei Kreuzer Förderlingsgeld, mehr aber nicht, zu nehmen und diese drei Kreuzer jedem Gesellen an seinem Taglohn abzubrechen. Dagegen sollen sie zu den Gesellen, und auf daß sie fleißig und nicht nachlässig arbeiten, nicht nur die Oberaufsicht haben, sondern es sollen alle ohne Ausnahme von ihnen abhängen und sollen sie selbige annehmen und fortsetzen dürfen, worunter sowohl Einheimische als Fremde, die bezahlt werden, begriffen und verstanden sind und sein sollen.... Wobei ausdrücklich andeutungen worden, daß die Herren Baumeister die Seile und alles Geschirr ohne Ausnahme, das im Steinbruch allein ausgenommen, in ihren Kösten und Gefahr herschaffen und die Religionen nur allein den Spizer- und den Stählerlohn bezahlen sollen. Endlich sollen die Herren Baumeister während dem Kirchenbau und bis selbe ausgebaut und vollendet ist, keine andern Gebäude, sie seien klein oder groß, übernehmen dürfen¹⁵⁾. Und solchergestalten sollen die Herren Haltiner schließlich die dirigierenden und bevollmächtigten Baumeister nach dem angenommenen und revidierten (!) Plane sein und bleiben. Und damit dem allem nachgelebt werde und sie alle Sorg, Fleiß und Kunst und alle möglichen Kräfte aufbieten wollen, was zum Nutzen und Besten der beiden Religionen gereichen mag und ihre Sorgfalt sich so weit erstreckt, als wenn alles im Afford auf ihre

¹⁵⁾ Als Haltiner, Sohn, 1796 das „obere Tor“ bauen wollte, wurde es ihm verweigert.

eigenen Kösten ginge, auch daß sie das Förderlingsgeld nicht über die anerkannten drei Kreuzer vom Gesellen spannen oder strecken wollen, solle der Sohn jedem Herrn Stadtmann am Amt anloben und der Vater bei seinen Ehren versprechen, demselben nachzukommen.“ Der Akkord ist unterzeichnet von den beiden Präsidenten und Kirchenpflegern, sowie von beiden Haltner, Vater Johann Jakob und Sohn Hans Ulrich. Aus dem Aktenstück ist ersichtlich, daß der Vater sich sträubte, die Angelobung vor dem Stadtmann vorzunehmen, der ursprüngliche Text des Akkordes mußte hierin eine Aenderung erfahren. Das Verhältnis zwischen Baukommission und Bau-meistern scheint in der Bauperiode gut gewesen zu sein. Nur einmal beklagten sich die Katholiken in der Sakristeifrage und Beichtstuhlfrage und bezichtigten Haltner der Parteilichkeit und gegen Schluß der Bauzeit wurde ein schnelleres Tempo gewünscht¹⁶⁾.

4. Der Bauverlauf.

Nach Abschluß des Akkordes konnte endlich an die Ausführung des Projektes geschritten werden. Am Weißen Sonntag 1794 wurde zum letzten Mal Gottesdienst in der alten Kirche gehalten. Die Schrift im Sakristeiknopf meldet: „Es wurde also der 28. April des 1793-ten Jahrs (! es war das Jahr 1794), das war der Montag nach dem Weißen Sonntag, zur Niederreißung der alten Kirche bestimmt. Am Tage vorher, als am Weißen Sonntag, wurde am Nachmittag das höchwürdigste Gut in feierlicher Prozession aus der Kirche in die Frauenhofkapelle getragen, unter Begleitung einer Menge

¹⁶⁾ Johann Jakob Haltner, Vater, geboren 1728, gestorben 1805. Hans Ulrich Haltner, Sohn, geboren 1755, gestorben 1814. Letzterer erbaute mehrere Kirchen (protest. Rebstein, Mogselsberg, 1810, etc.), sowie die steinerne Brücke über die Kräger 1807—1811.

Volkes. Dieser Akt war so rührend, daß man fast aller Augen Tränen entfallen sah. In den ersten acht Tagen hielt man den Gottesdienst im Frauenkloster (Maria Hilf), während dieser Zeit wurde auf dem Frauenhofkeller ein bequemer Platz, den uns seine hochfürstlichen Gnaden Abt Beda zum für beide Religionen allgemeinen gottesdienstlichen Gebrauch bewilligte, eingerichtet und sodann der gewöhnliche Gottesdienst an Werktagen allda allein, an Sonn- und Feiertagen aber da und zugleich im Frauenkloster zu nämlicher Stunde mit Abhaltung der Frühmesse, Amt und Predigt bis zu Ende des Kirchenbaues feierlich gehalten.“ Der Raum ob dem Frauenhofkeller war allerdings etwas eng und niedrig. Man sah sich bald veranlaßt, zwei Luftlöcher ins Dach zu machen, auch wurde eine große Stiege gegen die Gerbe hin erstellt, die im Winter überdeckt werden mußte wegen Lebensgefahr bei vereister Stiege.

Montag nach dem Weißen Sonntag wurde mit dem Abbruch der alten Kirche begonnen. Die Arbeit scheint etwas langsam vorangeschritten zu sein. Die Gemeinde mußte in ihrem eigenen Interesse für regelmäßige Fronarbeit sorgen und hierin erstanden bald Schwierigkeiten. Jede männliche erwachsene Person war zu Fronarbeiten verpflichtet, das Maß stieg im Laufe der Bauzeit auf 30 Tage pro Person. Die Fronarbeiten wurden geleistet im Wald, am Bau und im Steinbruch. Mauersteine wurden, soweit die Steine der alten Kirche nicht hinreichten, zuerst am Galgen gebrochen, als dieser Bruch sich verlor, an der Halde¹⁷⁾. Anfangs, in der ersten Begeisterung für das große Werk, scheint es an Fronarbeitern nicht gefehlt zu haben. Später mußten des öfters Verordnungen erlassen werden, z. B. daß

¹⁷⁾ Wegen vorgeblicher Beschädigung eines Weinberges durch den Steinbruch an der Halde entstand ein langer Streit mit dem Besitzer des Weinberges, Moser.